



Stiftung *die Schwelle*  
Beiträge zum Frieden



# Jahresbericht 2014

der Stiftung *die Schwelle*  
Beiträge zum Frieden

# Jahresbericht 2014 der Stiftung *die schwelle*

## **Rückblick auf das Jahr 2014**

Zur Einleitung.....1

## **Überzeugte EuropäerInnen**

Projektbesuch bei IRSH in Shkodër, Nordalbanien.....2

## **Es sieht nicht gut aus für den Frieden**

Gespräche mit Ana und Otto Raffai von RAND, Kroatien.....4

## **Engagiert für den Frieden**

Besuche in Sanski Most, Nordbosnien.....5

## **Sehnsucht nach Normalität, die nicht kommt**

Flutkatastrophe in Bosnien-Herzegowina .....8

## **Lebendige Quellen für den Geschichtsunterricht**

Neue Aspekte im Projekt „Aus den Akten – auf die Bühne“ .....10

## **Haltung der Gewaltfreiheit**

Gewaltfreiheit lernen – gewaltfrei handeln .....11

## **Bürgernahe Beratungsstrukturen**

Erfreuliche Ausweitungen des Projektes in Tansania .....12

## **Vom Mut, gegen den Strom zu schwimmen**

Die Friedensarbeit von Breaking the Silence in Israel .....14

## **Eine Palästinensische Theologie der Hoffnung**

Mitri Raheb im Gespräch in Bremen.....14

## **Grundsteinlegung in Trostenez**

Gedenken an ermordete Bremer Jüdinnen und Juden in Minsk.....16

## **Ehre wem Ehre gebührt**

Täter, Widerständler und Retter 1939 – 1945.....17

## **Vergessene Opfer, ökologisches Paradies, Bücher**

Förderprojekte 2014 – eine Auswahl.....18

---

## **Anhang 1**

Finanzen der Stiftung *die schwelle* 2014..... 21

## **Anhang 2**

Finanzen der Stiftung Schalomdiakonot 2014 ..... 22

## **Anhang 3**

Werde aktiv und handle! Appell für den Frieden ..... 23

## **Titelfoto:**

Projektbesuch bei IRSH in Shkodër, Nordalbanien.

# Rückblick auf das Jahr 2014

## Zur Einleitung

Vor Ihnen liegt der 15. Jahresbericht der *schwelle*, den ich mit einer Einleitung versehen. Im Frühjahr 2000 gab es in der jetzt genau 35 jährigen Geschichte eine doppelte Zäsur: Das Stifter-Ehepaar Heinrichs zog sich aus Altersgründen nach 20 Jahren aus der praktischen Stiftungsarbeit zurück und die Stiftung verlagerte ihren Sitz von Fischerhude nach Bremen, seit 2006 in die Wachmannstraße in Bremen-Schwachhausen.

Am 1. Mai 2000 übernahm ich den Vorsitz des Vorstandes und nach und nach wurde der „Beirat“ (später umbenannt in „Kuratorium“) auf insgesamt 15 Personen erweitert und zu dem Gremium gemacht, das die Geschicke der Stiftung steuert. Insgesamt blicken jetzt auch wir, Wiebke und Reinhard Jung, auf 20 Jahre Stiftung *die schwelle* zurück: 1994 wurden wir neben dem Ehepaar Heinrichs zu Mitstiftern und Mitgliedern im Kuratorium und Vorstand.

Das Jahr 2014 war ein typisches Jahr der *schwelle*, in dem kein Friedenspreis verliehen wird: Intensive Kontakte zu unseren Partnern in den verschiedenen Teilen der Welt, nicht zuletzt durch Besuche bei unseren Schwerpunktprojekten. Am Jahresende begann schon wieder die Vorbereitung und Ausschreibung des nächsten Friedenspreises, der am 27. November 2015 in der Oberen Rathshaushalle in Bremen verliehen wird. Der Friedenspreis ist der Schwerpunkt der *schwelle*, der vom gesamten Kuratorium gemeinsam getragen wird.

Zu allen anderen Arbeitsbereichen der Stiftung gibt es Arbeitsgruppen, die die Projekte begleiten und bei Bedarf auch Projektbesuche planen:

Bosnien/ Kroatien, Albanien, Afrika, Israel /Palästina, Lateinamerika, Historische Friedensforschung und nicht zu vergessen die Finanz-AG. Darüber hinaus gibt es einzelne Beauftragte für verschiedene dauerhafte Partnerschaften wie z.B. Jenny Kauther für ‚gewaltfrei handeln‘, Kristina Bulling für Church and Peace und Heide Seippel für Blaumeier.

Im Jahr 2014 fanden drei Besuche bei ausländischen Partnern statt: Eine Reise nach Kroatien und Bosnien, eine Reise nach Shkodër zu unserem albanischem Partner

IRSH und eine Reise von mir nach Minsk, eine Fortführung der Reise von 70 Bremerinnen und Bremern dorthin, die 1991 der Deportation der Bremer Juden gedacht haben.

In diesem Jahresbericht erinnern wir mit der Besprechung des Buches von Wolfram Wette an die langjährige Kooperation im Rahmen des Arbeitskreises Historische Friedensforschung (AKHF). Der AKHF wurde vor ca. 30 Jahren auf Initiative von Prof. Karl Holl und Dirk Heinrichs in Fischerhude gegründet und hat heute eine Vielzahl an Historikerinnen und Historikern als Mitglieder. Leider konnte die besondere Projektförderung nicht fortgesetzt werden, die mit der Retterforschung aus der Nazizeit begann und dann mit zwei Bänden zu „Friedensinitiativen 1945 -1955“ von Detlef Bald und Wolfram Wette als Herausgebern weitergeführt wurde.

Wir sind froh, dass wir nun im Bereich Historische Friedensforschung eine neue intensive Kooperation mit der Bremer Universität und dem Lidice-Haus im Rahmen des Projektes „Aus den Akten – auf die Bühne“ realisieren konnten. Davon berichtet in diesem Jahresbericht die dafür eingestellte Mitarbeiterin Anna Mamzer.

Finanziell hat sich die Lage der Stiftung nicht verbessert: die Vermögenseinnahmen sinken aufgrund des noch weiter gesunkenen Zinsniveaus. Im Anhang können Sie einen Überblick über unsere Einnahmen und Ausgaben gewinnen. Bei unserer internen Bestandsaufnahme wurde aber noch einmal deutlich, dass Personalkosten überwiegend Projektausgaben sind: Die Geschäftsführerin ermöglicht durch ihre Arbeit die Kooperation mit unseren Schwerpunktprojekten und die Vergabe des Bremer Friedenspreises. In unserer AG Finanzen und im Kuratorium diskutieren wir intensiv, wie wir die Spendeneinnahmen für die Stiftung – auch im Kontext des Friedenspreises – erhöhen können.

Zum Schluss eine wichtige Personalie: Für den freien Platz im Kuratorium konnten wir zu unserer Freude Markus Schmidt-Gröttrup als neues Mitglied gewinnen.

*Reinhard Jung*

# Überzeugte EuropäerInnen

## Projektbesuch bei IRSH in Shkodër, Nordalbanien



Von Europaverdrossenheit war nichts zu spüren, als wir, drei Mitglieder der schwelle, das langjährige schwelle-Projekt IRSH – Young Intellectuals Hope – im April für vier Tage in Shkodër, Nordalbanien, besuchten. Wir stießen vielmehr auf Unverständnis, wenn wir erzählten, wie wenig die anstehende Europawahl die Menschen in Deutschland berührt.

Für die Studentinnen und Studenten, die sich ehrenamtlich in IRSH engagieren, ist es eine Herzensangelegenheit als Botschafter Albaniens – des kleinen vergessenen Landes im Südosten Europas – unterwegs zu sein und ein positives Bild ihres Landes zu zeigen.

Wir wurden sehr herzlich empfangen und bei spannenden Begegnungen konnten wir Einblick in die Arbeitsweise von IRSH bekommen. So diskutierten wir intensiv mit den Mitarbeiterinnen vom EUIC – European Union Information Centre – die die albanische Bevölkerung über die EU informieren – seit Albanien zu den potenziellen Beitrittskandidaten der Europäischen Union zählt. Viel wird nach Arbeitsmöglichkeiten und den dazugehörigen Dokumenten gefragt, aber auch nach Asylmöglichkeiten. Zwischen der jungen Leiterin des Zentrums Shehiada Pironiqi und Saimir Beqiraga von IRSH war deutlich, dass sie eine gute Arbeitsebene haben. Oft richten sie gemeinsam Seminare aus, um besonders junge Menschen zu erreichen und sie über die EU und die Vor- aber auch Nachteile eines Beitritts zu informieren.

Einig sind sich beide, dass es für einen Beitritt Albaniens in die EU auch der aktiven Beteiligung der Bevölkerung bedarf. Es reicht nicht abzuwarten und auf die PolitikerInnen zu schimpfen. Z.B. muss sich beim Thema Umweltschutz auch etwas in den Köpfen der AlbanerInnen verändern, ebenso bei den Themen Korruption, Gender oder anderem. Da überschneiden sich die Intentionen der beiden Organisationen und es schien uns eine fruchtbare Kooperation zu sein.

Der nächste Begegnungspunkt war Human Dimension – Treffpunkt für ältere Menschen. Ehrenamtlich leiten zwei Frauen, Donika Selimi und Dr. Zenepe Dibra, die Organisation. In einem mit Unterstützung der Weltbank sanierten Gebäude haben sie einen Treffpunkt für ältere Menschen eröffnet. Sie treffen sich für gemeinsame Aktivitäten und zur gegenseitigen Unterstützung. Durch Spendensammlungen können sie eine Krankenschwester anstellen, die sich um Diabetespatientinnen kümmert.

IRSH hat Kontakt zu Human Dimension aufgenommen, um die Begegnung von jungen und älteren Menschen zu ermöglichen. Mit viel Spaß haben IRSH-Mitglieder die Gruppe z.B. einen Tag bekocht und gemeinsam gefeiert, und sie unterstützen sie mit ihren Computern, um Skype-Telefonate mit ihren Kindern zu ermöglichen, die ins Ausland ausgewandert sind.



Die IRSH-Mitglieder trafen wir im vereinseigenen Haus, wo sie uns offen und begeistert über ihre Aktivitäten informierten. Eigenständig betreuen die jungen Leute (es sind – auch das ist nicht alltäglich in Albanien – mehr aktive Frauen als Männer dabei)

eigene „Departments“, die für unterschiedliche Bereiche verantwortlich sind. Sie alle arbeiten an den globalen Zielen von IRSH arbeiten: der Unterstützung einer friedvollen Entwicklung der Zivilgesellschaft in Albanien mit den Schwerpunkten Frieden, Jugend und Menschenrechte.

Die Departments arbeiten zu den Themen Umwelt, Mitbestimmung der Gesellschaft, Jugend, Sport und Menschenrechte. Die IRSH-Mitglieder haben sehr offen und engagiert auf unsere Nachfragen geantwortet und uns Einblick in ihre Debatten- und Arbeitskulturen gegeben. Dabei ist für uns deutlich geworden, dass es immer wieder der Selbstbesinnung bedarf, um BotschafterIn für Albanien zu sein. Zu leicht scheint es sich in endlosen lamentierenden Diskussionen über negative Themen im Kreis zu drehen: die allgemeine Korruption, das Desinteresse der Bevölkerung, mangelndes Umweltbewusstsein etc. Die IRSH Mitglieder unterstützen sich gegenseitig darin, positive realistische Veränderungsmöglichkeiten in den Blick zu nehmen, in kleinen Schritten anzufangen und die großen Visionen dabei nicht aus dem Blick zu verlieren. Ein spannender Einblick in eine sich entwickelnde Zivilgesellschaft.

Wir hatten noch Zeit für einen Nachmittagsausflug in die atemberaubenden Albanischen Alpen, die mit ihren schneebedeckten Gipfeln das Stadtbild von Shkodër prägen. Wir liefen ein wenig durch die Landschaft, bis sich uns ein junger Mann anschloss, der uns gerne die Naturschönheiten seines Dorfes zeigen wollte. Wir kletterten kleine Pfade hoch, bis zu einem beeindruckenden Aussichtspunkt. Reinhard und Susanne wanderten mit ihm noch weiter die Berge



hinab, bis sie auf die Straße kamen, wo wir sie wieder einsammelten. Eine warmherzige spontane Begegnung mit der albanischen Gastfreundschaft, die so gar nicht zu den immer wieder gehörten Warnungen vor Reisen in dieses Land passt.

Insgesamt hat uns das Projekt mit seiner Eingebundenheit in Shkodër überzeugt. Es wirkt in seinen Ansätzen überlegt und sinnvoll, gleichzeitig hat es auch die notwendige Portion Spontaneität, die die Arbeit mit jungen Ehrenamtlichen mit sich bringt. Mit seinen ehrenamtlichen Strukturen, der Möglichkeit, junge Menschen zu politisieren und ihnen Raum für ihre politische Entwicklung zu geben und gewaltfreie Ansätze in ihrer Arbeit zu integrieren, ist IRSH ein spannendes, dynamisches Projekt.

*Petra Titze*



## Es sieht nicht gut aus für den Frieden Gespräche mit Ana und Otto Raffai von RAND, Kroatien



Vom Flughafen in Zagreb, Kroatien holt uns Otto Raffai ab. Wir vier Frauen vom schwelle-Kuratorium: Wiebke Jung, Rosemarie Klesse, Kristina Bulling und Petra Titze, fahren mit ihm nach Sesvete in sein Zuhause, das zugleich die Adresse von RAND (Regionale Adresse für gewaltfreies Handeln) ist, dessen Seele Otto und seine Frau Ana sind. Ihr Schwerpunkt sind Trainings, in denen die Teilnehmenden durch Vermittlung von Wissen und Selbsterfahrung lernen „wie man Frieden gestaltet“. Sie organisieren in verschiedenen Ländern Südosteuropas Räume, in denen sich Menschen begegnen und Feindbilder und Kriegserfahrungen aufarbeiten können. Ihre besondere Kompetenz ist die interreligiöse Friedensarbeit.

Lange und intensive Gespräche führten wir mit Ana und Otto über die Situation in Kroatien und Bosnien, unterbrochen von leckeren Mahlzeiten und Getränken. Es sieht nicht gut aus für den Frieden in Kroatien und Bosnien. Die Situation ist sehr unterschiedlich, aber beide Gesellschaften verhalten sich konfrontativ, Konflikte werden eher zugespitzt als konstruktiv ausgetragen. Die katholische Kirche in Kroatien ist dabei eher konfliktverschärfend als vermittelnd.

In Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, sind Ana und Otto durch ihre guten und mittlerweile langjährigen Kontakte zum dortigen Priesterseminar angefragt worden, eine Weiterbildung für katholische Priester zu Gewaltfreiheit anzubieten, und ihre Idee ist es, dies auf Imame und orthodoxe Priester auszuweiten.

Sie unterstützen auch eine Gruppe von BosnierInnen verschiedener Religionen, den

interreligiösen Rat, die sichtbare Präsenz zeigen, wenn irgendwo in Bosnien Anschläge, Pöbeleien oder Attacken gegen religiöse Symbole / Gruppen erfolgen. Mittlerweile ist diese Gruppe so gefestigt, dass sie aktiv und gewaltfrei in Konfliktsituationen eingreifen kann. Wir überlegten, dass es auch eine gute Sache für Bremen wäre, wenn es eine vertraute interreligiöse Gruppe gäbe, die sich öffentlich erkennbar zu antisemitischen, antiislamischen oder sonstigen Angriffen äußern und verhalten kann. Ana und Otto, mit ihren langjährigen Erfahrungen in interreligiösen Gruppen, könnten diese Gruppe begleiten und coachen. Diese Idee haben wir nach Bremen mitgenommen.

Seit einiger Zeit veröffentlichen Ana und Otto monatlich eine Kolumne in der bosnischen franziskanischen Zeitschrift *Svjetlo riječi* (vergleichbar mit *Publik Forum*) zu Glauben und Gewaltfreiheit. Die ersten zehn Artikel haben sie nun in einem Buch veröffentlicht, in dem Menschen aus Ostslawonien ihre Geschichten vom Krieg erzählen, wie sie „feindliche Nachbarn“ beschützt haben und sich nicht gegeneinander ausspielen ließen.



Ihre Gruppe „Gläubige für den Frieden“ trifft sich seit 2006. Es sind KroatInnen, SerblInnen, BosnierInnen, bzw. KatholikInnen, ProtestantInnen, Ordothoxe und MuslimInnen, die sich circa dreimal im Jahr treffen und auch zu gesellschaftlichen Konflikten Stellung beziehen. Gerne würden sie jährlich eine große interreligiöse Konferenz abhalten, können aber nicht jedes Jahr die Finanzen dafür aufbringen. An den Konferenzen nahmen in der Vergangenheit 50 – 60 Menschen aus verschiedenen Ländern der Region teil.

Finanziell sieht es bei RAND schwierig aus. Bei Ana nimmt ihre Doktorarbeit zu Thema: „Gewaltfreiheit und Spiritualität bei Dorothee Sölle“ viel Zeit in Anspruch. Sie nützt zwar der theologischen Reflexion, nimmt aber auch viel Zeit, die für Fundraising nötig wäre.

Ihre Seminare und Fortbildungen laufen sehr gut, sie könnten noch mehr Module anbieten, was sie gerade zeitlich nicht schaffen. Bezahlen können die meisten Menschen aber keinen angemessenen Beitrag – als Finanzierungsquelle eignen sie sich also nicht.

Gut bezahlt sind die Teamsupervisionen, die sie für eine internationale Organisation in Sarajevo machen.

Im September diesen Jahres ist eine Begegnungsreise des *schwelle*-Partners gewaltfrei handeln und der evangelischen Akademie



Hofgeismar nach Kroatien und Bosnien geplant, bei der RAND das inhaltliche Programm ausarbeiten und durchführen wird.

*Petra Titze und Wiebke Jung*

## Engagiert für den Frieden Besuche in Sanski Most, Nordbosnien

Am nächsten Nachmittag fuhr uns Otto nach Sanski Most, in Nord-Bosnien. Nach den verheerenden Überschwemmungen im Mai hat es den ganzen Sommer über viel zu viel geregnet. Die Böden und Flüsse waren erneut voller Wasser, es regnete ständig und die Menschen hatten – berechnete – Angst, dass jederzeit eine erneute Überschwemmungskatastrophe eintritt. Entwarnung gab es nur von Regenguss zu Regenguss.

### Center for Peacebuilding – CIM

Der Freitag war für die beiden Leiter von CIM reserviert, die Imame Vahidin Omanović und Mevludin Rahmanović. Ihre Einschätzung zur politischen Situation in Bosnien nach den hoffnungsvollen Protesten Anfang des Jahres war mehr als ernüchternd. Nach der Flut haben sich die Protestbewegungen nicht erneut formiert. Bezogen auf Sanski Most war der Erfolg und die Mobilisierung sowieso eher mäßig gewesen. Sie erzählten uns von der andauernden Korruption und von Strukturen, die Veränderungen verhindern. Das aktuell geltende Waffenstillstandsabkommen, der Dayton-Vertrag (einen wirklichen Friedensvertrag gibt es bis heute nicht) sieht vor, dass alle politischen Gremien dreifach besetzt sind – mit einem bosniakischen, einem serbischen und einem kroatischen Vertreter, bzw. Vertreterin. Das hat zur Folge, dass Politiker, die sich keinem

der Lager zuordnen wollen oder können, nicht gewählt werden können und bietet den nationalistischen Vertretern Privilegien, die sie um jeden Preis behalten wollen – d.h. es blockiert politische Entwicklungen. Das ist der Fall, obwohl nach der Volkszählung vermutet wird, dass 30% der Bevölkerung sich gar keiner Ethnie eindeutig zuordnen wollen oder können (Roma, Juden, Menschen z.B. mit einer bosniakischen Mutter und einem kroatischen Vater u.a.)

Wir diskutierten viel darüber, was möglich ist – trotz dieser Strukturen – und wie Unterstützung aus Bremen aussehen könnte.

Sie sind sehr stolz darauf, dass die religiösen Führer in Sanski Most (muslimisch, orthodox und katholisch) sich durch ihre Vermittlung mittlerweile regelmäßig in der „religious school“ treffen, einen guten Kontakt un-



tereinander haben und auch öffentlich miteinander auftreten.

Immer noch ist CIM dabei, Geschichten aus dem Krieg zu sammeln. Sie haben nun die technische Ausrüstung, um eigenständig Gespräche aufzunehmen und zu archivieren. Ihr Ziel ist es, in den nächsten Jahren vierzig Geschichten zu sammeln.

Am Samstag unserer Anwesenheit begann ihre jährliche Peace Week. Mit diesem Ereignis wollen sie ein Zeichen setzen, damit Sanski Most als „City of Peace“ bekannt wird.

Es war sehr festlich, die beiden Priester und der Imam und viele CIM verbundene Bürgerinnen, Bürger und Familien sowie die jungen internationalen Freiwilligen von CIM und Fenix waren anwesend. Wir hörten zu Beginn den interreligiösen Chor Harmonija und auch den Kinder- und Jugendchor.



Beide Chöre werden von einer jungen Frau geleitet, die lange in Winterberg in Deutschland gelebt hat und nun ihre Aufgabe als Musiklehrerin in der Schule und – ehrenamtlich – bei CIM gefunden hat. Einige Menschen – junge und ältere – wurden öffentlich feierlich als Peace Ambassadors ausgezeichnet. Es berührte uns, dass auch wir dabei waren. Einmal ist es, so sagte es Mevludin, wichtig, die internationale Verankerung und Anerkennung in der Stadt öffentlich sichtbar zu machen, zum anderen möchten sie auch etwas zurückgeben, weil ihnen die Zusammenarbeit auf Augenhöhe wichtig ist. So ist auch immer wieder unsere gemeinsame Frage, wie der Kontakt zu CIM und diesen beiden bosnischen Imamen für unsere Arbeit in Bremen fruchtbar gemacht werden kann. Für die interreligiöse Arbeit in Bremen wäre sie sehr interessant.



### Zentrum Fenix

Wir nahmen uns viel Zeit, um das ganze Projekt Fenix anzuschauen. Adisa Hotić und Emina Sehić, die engagierten Leiterinnen, zeigten mit großem Engagement ihre Arbeit: die Landwirtschaft, die sehr große Ausmaße angenommen hat, das Altenheim, das gut besetzt und auch wieder mit einer beruhigend großen Warteliste läuft, den Gesundheitsbereich und die Alten- und Armenküche. Wiebke und Rosemarie fuhren mit der Hebamme zu einem Hausbesuch eines Neugeborenen. Stillberatung in der Geburtensorge, wie sie innovativ bei Fenix gemacht wird, ist in Bosnien wenig verbreitet. Kristina fuhr mit der Krankenschwester zu Hausbesuchen zu verarmten und nicht-mobilen Menschen.

Alle drei waren beeindruckt von der zugewandten besonderen Art dieser Arbeit.

Das Projekt läuft, es floriert und bekommt Anerkennung. Das ist sehr schön zu beobachten. Kürzlich haben sie die offizielle Anerkennung als Ausbildungsorganisation für AltenpflegerInnen bekommen, ein wichtiger neuer Schritt. In ganz Bosnien gibt es nur ca. drei Ausbildungsmöglichkeiten in diesem Bereich, eine davon wird Fenix sein. Bis sie damit Gelder erwirtschaften wird es noch etwas dauern, aber langfristig wird auch das dazu beitragen, dass sie finanziell gut aufgestellt sind. Als nächsten Schritt wollen sie die Weiterbildung von GesundheitsarbeiterInnen (Krankenschwestern, Hebammen etc.) wieder aufnehmen – der Gegenwind von Seiten der Mediziner war in der Vergangenheit zu groß, die Finanzierung zu unbeständig. Der Kindergarten hat 30 Kinder und trägt sich finanziell selber – auch das ein Novum.

In die Altenküche kommen immer mehr jüngere psychisch kranke Menschen, die nicht in der Lage sind, sich alleine zu versorgen. Ein soziales Netz das sie auffangen könnte, gibt es nicht. Dadurch wird die Gruppe der Menschen, die durch Fenix kostenlos oder



gegen einen geringen Mitgliedsbeitrag mit Essen versorgt werden, immer größer.

Als wir dort waren, merkten wir, dass das muslimische Opferfest immer näher rückte. Fenix bekommt zu dem Termin, an dem Muslime ein Tier schlachten und einen Teil des Fleisches an Arme spenden, viele Tonnen Fleisch geschenkt. Der Leiter des landwirtschaftlichen Bereichs, Emil Hotić war immer wieder unterwegs, um sich Schlachtvieh anzuschauen, das im Ausland lebende Bosnier für die Armenküche von Fenix spenden wollen. Einen Großteil des Fleisches verarbeiten sie und frieren ihn ein, so dass sie ca. 8 Monate damit in der Armenküche auskommen.

Eine weitere Neuerung, die sie vor einiger Zeit eingeführt haben, ist der Anbau von Aroniabeeren. Diese Beere wird als Heilpflanze gerade entdeckt und sie kann verhältnismäßig teuer verkauft werden. Emil hat einen größeren Teil des Ackerlandes mit den Beeren bepflanzt und sie rechnen in 2 – 3 Jahren mit den ersten großen Ernten. Einige wenige Kilos haben sie auch in diesem Jahr schon ernten und den Aroniasaft verkaufen können. Sie hoffen, dass es sich in den nächsten Jahren ausreichend herumgesprochen hat, dass die heilsame Beere bei ihnen gekauft werden kann, so dass sich genügend KäuferInnen finden.

Die einzelnen Bereiche konsolidieren sich immer mehr. Auf Rosemarie Klesse vom Kuratorium der *schwelle*, die das Projekt das erste Mal sah, wirkte es, als ob sie eigentlich selbständig sind und nur noch alleine loslaufen müssen. Dies entspricht Schritten, die seit 2012 vereinbart sind, nämlich dass Fenix ab 2016 ohne feste Zuwendungen der *schwelle*, ausschließlich mit den für dies Projekt einlaufenden Spenden, wirtschaften wird. Nach den langjährigen großen Zuwendungen der *schwelle* und der Heidehofstiftung sind



die Voraussetzungen für eine gelingende Selbstständigkeit gegeben.

Natürlich verbrachten wir in den Zwischenzeiten auch schöne Zeit miteinander und mit unseren PartnerInnen. Fenix mit seinen MitarbeiterInnen und Freiwilligen ist ein Haus mit ganz besonders gastfreundlicher Atmosphäre, und zwei Abende bei Vahidin und Mevludin zuhause waren ungeheuer interessant. Beide Ehefrauen bereicherten die Gespräche mit ihren Gedanken zur Arbeit in CIM und dem Islam, Vahidins Frau auch mit beeindruckenden Erfahrungen als Lehrerin, die sie mit kriegstraumatisierten Kindern in zweiter Generation macht. Deutlich wurde, wie sehr die gewaltfreie Konfliktbearbeitung in CIM auch die Familien weiter gebracht und bereichert hat.

Ein besonderes Erlebnis war es auch, ein wenig in die Vorbereitung Vahidins auf seine Pilgerreise nach Mekka einbezogen zu sein.

Sonntag früh fuhren wir mit dem Bus sechs Stunden durch die wunderschöne bosnische Landschaft nach Sarajevo. Wir hatten einhalb Tage, um ein wenig in die interessante Stadt mit ihrer schwierigen Vergangenheit einzutauchen. Wir wanderten entlang der Geschichte der Belagerung in den 1990er Jahren, sahen eine unter die Haut gehende Fotoausstellung über das Massaker von Srebrenica an und ließen uns von den kleinen Gassen der Altstadt, dem köstlichen bosnischen Essen und dem berühmten Kaffee verzaubern. Eine Einladung der deutschen Botschaft zum Mittagessen brachte einen interessanten Austausch mit der künftigen stellvertretenden Botschafterin.

Voller Ideen, aber auch sehr realistisch in Bezug auf die verfahrenere politische Situation reisten wir ab. Auch das persönliche Miteinander in der Reisezeit unterstrich für uns vier die Wichtigkeit solcher direkten Kontakte.

*Petra Titze und Wiebke Jung*

## Sehnsucht nach Normalität, die nicht kommt Flutkatastrophe in Bosnien-Herzegowina

„Der Norden von Bosnien ist von einer der verheerendsten Flutkatastrophe der letzten Jahrzehnte betroffen. Unsere Partnerorganisationen Center for Peacebuilding CIM und Fenix in Sanski Most sind unermüdlich damit beschäftigt, den Opfern der Katastrophe zu helfen.

Auch wenn in Sanski Most nicht die Gefahr von ausgespülten Landminen besteht, wie in vielen anderen Orten in Bosnien, so stehen doch viele Familien vor dem Nichts, da ihr ganzes Hab und Gut unbenutzbar geworden ist, die Trinkwasserversorgung zusammengebrochen ist und schlechte Infrastruktur die Unterstützung behindert.

Die Stiftung *die schwelle* ruft gemeinsam mit ihren Partnerorganisationen zu einer Sonderspende auf, die direkt für die Nothilfe in Nordbosnien verwendet wird.“

So riefen wir im Mai zu Spenden auf und erhielten spontan 4.300 Euro, die wir an unser Partnerorganisationen weiterleiten konnten. Anette Klasing aus dem Kuratorium der *schwelle* war zu diesem Zeitpunkt gerade mit sechs Frauen aus der Jugend- und Erwachsenenbildung für ein Seminar in Kroatien und Bosnien. Ihr Auszug aus dem Bericht zeigt deutlich was die Flutkatastrophe angerichtet hat und wie unsere Partnerorganisation CIM und Fenix in dieser Not eingesprungen sind:

„...Wir fuhren am nächsten Morgen mit dem Bus über die Grenze nach Bosnien: die Tatsache, dass der Bus nicht die übliche Route fahren konnte, sondern über einen anderen Grenzübergang nach Bosnien hinein fuhr, ließ uns erahnen, dass in Bosnien noch viele Strassen gesperrt waren. Spätestens im Gebiet von Banja Luka in der Republik Srpska konnten wir das Drama vom Bus erkennen:

Riesige Sperrmüllhaufen säumten die Straßenseiten. Nasse Teppiche, Möbel und Unrat lagen dicht gehäuft in den Straßen. Menschen waren dabei, das Wasser aus ihren Häusern und Gärten zu pumpen.

Nach ca. 5 Stunden Busfahrt kamen wir in Sanski Most bei ‚Fenix‘ an. Dort sahen wir 40 – 50 junge Leute auf dem Hof: sie warteten auf den angekündigten Truck aus Slowenien mit Hilfsgütern. Unsere Partner Vahidin, Mevludin (CIM) und Emina (Fenix) empfingen uns mit großer Freude, aber die Erschöpfung war ihnen schon deutlich anzumerken. Sie hatten immerhin schon 3 Tage ‚rund um die Uhr‘ geackert, um die Hilfsgüter – Transporte und die Verteilung der Lebensmittel, Kleider, Drogerieartikel etc. zu organisieren.

An diesem Abend kamen zwei große Trucks mit Hilfsgütern an: alle Waren mussten ausgeladen und zunächst erst mal bei Fenix zwischengelagert werden. Sogleich nach der Ankunft der ersten Lieferungen berichtete uns Vahidin von der konfliktreichen Auseinandersetzung mit dem örtlichen Roten Kreuz: der Direktor weigerte sich zunächst, die Trucks mit den Hilfslieferungen zu Fenix durchzulassen sowie die KollegInnen von CIM und Fenix mit der Verteilung zu betrauen.

Begründung: HelferInnen könnten ja Waren stehlen! Solch ein Misstrauen entsetzte sie



doch sehr! Es folgten mehrere Verhandlungen – zusammen mit dem Bürgermeister von Sanksi Most – bis endlich geklärt werden konnte, dass sowohl CIM als auch Fenix diejenigen sein sollten, die für die Koordination und Organisation des Ganzen zuständig sein sollten. Welch großes Vertrauen und welche Solidarität beiden NGO's entgegen gebracht wurde, konnten wir selbst in den Tagen vor Ort erleben.

Auch wir packten dann mit an: als der Truck abends auf den Hof fuhr, bildeten sich ganz schnell Ketten, um die Waren ins Haus zu tragen bzw. auf dem Hof zu stapeln. Dank der vielen Hände konnte der 10-Tonner schnell leer geräumt werden.

Später gingen wir noch durch den Ort und sahen die schlimmen Folgen: viele der Häuser und Gärten in Sanski Most standen noch unter Wasser, der Hausrat wurde am Straßenrand gestapelt und jeder versuchte, noch zu retten, was zu retten war.

Meine Frage, warum die Hilfsgüter offenbar alle aus Slowenien kommen, beantwortete mir Mevludin: dort leben viele Bosnier. Sie waren die ersten, die Hilfe organisierten.

Um 8 Uhr morgens: das Gelände von Fenix mit all seinen Blumen, Gärten und Gewächshäusern machte einen friedlichen und harmonischen Eindruck. Kaffee trinken auf der Terrasse! Aber das hektische Treiben drum herum war der Hinweis auf die Situation vor Ort. Emina setzte sich zu uns und erzählte von ihren Beobachtungen und Gesprächen mit den betroffenen Familien. Viele Menschen, die durch den Bürgerkrieg in den 90iger Jahren ihre Angehörigen und ihren gesamten Besitz verloren hatten, sind nun ein weiteres Mal vom Verlust betroffen. Emina berichtete, dass sich am Tag zuvor zwei Menschen das Leben genommen hatten. Wir waren fassungslos. Sie sagte uns, dass viele Menschen das Erlebte nicht verarbeiten können und es keine Psychologen und Therapeuten gebe. Eine von der Flut betroffene Frau hätte ihr gerade gesagt, dass bei ihr ‚der Krieg wieder präsent sei‘. Alle sehnten sich nach Normalität, aber die Normalität komme einfach nicht.

Später besuchten wir dann mit Vahidin und Mevludin Familien, deren Häuser durch das Hochwasser zerstört sind. Wir nahmen Pakete und Tüten mit Wasser, Lebensmitteln und auch Kleidung mit. Bevor die Häuser überhaupt wieder renoviert werden kön-



nen, müssen sie austrocknen. Das dauert wochenlang, so Mevludin.

Alle haben Angst vor Infektionen oder auch Seuchen. Anschließend fuhren wir mit zwei PKW's und Hilfsgütern hinaus aufs Land in eine abgelegene Region: dort suchten wir Familien auf, die in Häusern entlang der Sana leben und die ebenfalls stark betroffen waren vom Hochwasser. Einige erzählten, dass sie sich so gerade eben haben retten können als das Wasser kam. Eine ältere Frau weinte um ihre Hühner, die alle in der Flut verendeten. Wir trafen auf einen älteren Mann, der sich sein ganzes Leben um seine behinderte Schwester kümmert und mit ihr ein ärmliches Leben teilt. Er war sehr aufgewühlt und erzählte und erzählte....Er zeigte Vahidin seinen Ausweis, der schon 1996 abgelaufen war. Vahidin reagierte entsetzt: dies sei ein Indiz dafür, dass diese Menschen am Fluss weit draußen offenbar für die Verwaltung in Sanski Most nicht existieren. Wir brachten all die Lebensmittel, die wir dabei hatten, ins Haus.

Bei all den traurigen und problematischen Ereignissen gab es doch etwas, was Vahidin nahezu glücklich stimmte: dass die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit in diesem Moment offenbar keine Rolle spielte. Er erzählte mir, dass eine Frau ihn zunächst skeptisch angeschaut habe und ihn nicht in den Garten eintreten lassen wollte. Sie war eine Serbin. Nach einem kurzen Gespräch über seine Organisation und seine Arbeit bei CIM öffnete sie die Gartentür und ließ ihn hinein. Diese kleine Begebenheit stimmte Vahidin froh. ...“

*Anette Klasing  
LidiceHaus / 27. Mai 2014*

## Lebendige Quellen für den Geschichtsunterricht Neue Aspekte im Projekt „Aus den Akten – auf die Bühne“

Das Projekt „Aus den Akten auf die Bühne“ des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bremen bringt seit 2007 historische Akten auf der Bühne zum Sprechen. Unter der Leitung von Dr. Eva Schöck-Quinteros entwickeln und inszenieren Studierende zusammen mit SchauspielerInnen der *bremer shakespeare company* szenische Lesungen zu Themen aus der Geschichte der Hansestadt. Zur Zeit wird im 8. Projekt die Lesung über das Leben von Georg Carl Lahusen und den Konkurs der Nordwolle vorbereitet. Die Premiere ist für Mai 2015 angesetzt. Gleichzeitig wird an dem 9. Projekt gearbeitet, das sich dem Thema „BremerInnen in Afrika und AfrikanerInnen in Bremen“ widmet.

Seit Oktober 2014 fördern die Stiftung *die Schwelle* gemeinsam mit der Universität Bremen und dem Lidice-Haus eine Projektstelle für die Vermittlung der Inhalte von „Aus den Akten“ an Jugendliche. Anna Mamzer ist für die Kooperation mit Bremer Schulen und außerschulischen Jugendbildungseinrichtungen verantwortlich.

Zu ihren Aufgaben gehört es, die von PädagogInnen eingehenden Anfragen zu den Lesungen zu bearbeiten. LehrerInnen stellen Fragen zu den Projekten, wünschen sich einen Workshop zu einem Thema oder auch nur Quellen für ihren Unterricht. Seit

2007 ist der Fundus an transkribierten und digitalisierten Akten stetig gewachsen. Die Aufgabe der Projektstelle ist es u.a., aus diesem Material Quellen für verschiedene Schulstufen auszuwählen und didaktisch aufzubereiten. Dafür werden die oft seitenlangen Abschriften der Dokumente gekürzt und gegebenenfalls um zusätzliche Hintergrundinformationen und einen didaktischen Kommentar ergänzt.

Ein wichtiger Partner für das Netzwerk zwischen „Aus den Akten“ und den Schulen ist das Bremer Landesinstitut für Schule. Dort stellte Anna Mamzer im November 2014 das Konzept von „Aus den Akten auf die Bühne“ vor GeschichtsreferendarInnen vor und diskutierte mit Ihnen über die vielfältigen Anknüpfungspunkte zum schulischen Geschichtsunterricht.

Seit Februar 2015 betreut Anna Mamzer eine 8. Schulklasse einer Oberschule in Bremen bei der Durchführung eines eigenen Projekts zum Thema „Kolonialismus in Bremen“, das in Verbindung zu dem 9. Vorhaben von „Aus den Akten“ steht.

Für das Jahr 2015 sind darüber hinaus noch mehrere Workshops an Schulen in Bremen, Brüssel und Berlin sowie im Lidice-Haus geplant. Außerdem soll Unterrichts- und Quellenmaterial zum Thema Entnazifizierung entstehen. Als Grundlage dafür dienen die Entnazifizierungsakten aus dem Bremer Staatsarchiv, die das Projekt bereits 2011 auf der Bühne zum Sprechen gebracht hat.

Anna Mamzer

Foto aus der szenischen Lesung:  
Eine Stadt im Krieg - Bremen 1914-1918

„Plötzlich wie über Nacht, ist das Gespenst eines Völkerkrieges zwischen den großen europäischen Nationen aufgetaucht. Ein Weltkrieg. Weiß man, was das bedeutet?“, fragt am 28. Juli 1914 die Bremer Bürgerzeitung.

Wie schreibt sich der Krieg in das alltägliche Leben der Stadt ein? Wie verändert der Krieg das Leben in der Stadt? Welche Hoffnungen, Erwartungen, Ängste löst er bei den Menschen aus?

Videos der Lesung finden Sie auf:  
[www.dieschwelle.de/medien/videos](http://www.dieschwelle.de/medien/videos)

Foto: Marianne Menke



# Haltung der Gewaltfreiheit

## Gewaltfreiheit lernen – gewaltfrei handeln

Unser Verein gewaltfrei handeln – ökumenisch Frieden lernen e.V. hat 2014 mit der Entwicklung eines gemeinsamen interreligiösen Angebotes zur Friedensbildung mit der Sehitlik-Moschee in Berlin begonnen. Vorgesehen sind für 2015 zwei Seminare, in denen TrainerInnen und MultiplikatorInnen beider Seiten sich gegenseitig kennenlernen, die Arbeitsweise vorstellen, Methoden ausprobieren und versuchen, gemeinsam ein Konzept für interreligiöse Bildungsarbeit zu entwickeln.

Nach intensiven Beratungen mit all unseren Akteursgruppen haben wir 2014 das Leitbild „Gewaltfreiheit lernen – gewaltfrei handeln“ beschlossen. Unter der Überschrift heißt es unter anderem:

„Wir arbeiten für die Ausweitung einer gewaltfreien Konfliktkultur und setzen uns für Gewaltverzicht und Rüstungsabbau ein. Dafür braucht es einen Bewusstseinswandel mit persönlichen Entscheidungen für eine Haltung der Gewaltfreiheit. Zu diesem Wandel tragen wir durch Fort- und Ausbildungen in Konfliktbearbeitung und gewaltfreiem Handeln bei.“

Unser Handeln lebt aus den jüdisch-christlichen Wurzeln der Gewaltfreiheit. Wir sind offen für Menschen aller Religionen und Weltanschauungen und bieten Raum für die Entwicklung einer eigenen gewaltfreien Haltung.“

Ein Höhepunkt im Vereinsjahr war der gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern auf dem Balkan vorbereitete und gegangene Pilgerweg „An die Grenzen gehen“. Entlang der Donau im serbisch-kroatisch-ungarischen Grenzgebiet sind 17 TeilnehmerInnen und 5 Tagesgäste diesen



Pilgerweg gegangen. Parallel haben wir über das ganze Jahr die zukünftige Gestalt unserer Kooperationspartnerschaften beraten. Es zeichnen sich hier grundlegende Veränderungen ab.

Für 2015 haben wir erstmals in Kooperation mit der Ev. Akademie Hofgeismar eine Studienreise auf den Balkan vorbereitet (19.-26.09.2015). Außerdem haben wir uns an der Einreichung eines EU-Antrages des Versöhnungsbundes Österreich beteiligt, der die Entwicklung und Einführung eines europäischen Curriculums zur Ausbildung von FriedensarbeiterInnen zum Ziel hat. Über diesen Antrag wird 2015 entschieden.

Für Jugendliche haben wir 2014 erstmals ein Seminar zum Planspiel Civil Po(w)ker zu zivilem Engagement in internationalen Konflikten angeboten. Intensiv begleiten wir das bundesweite Friedensstifter-Programm für KonfirmandInnen im Raum der Evangelischen Kirche. Erstmals haben auch Hauptamtliche der Katholischen Kirche sowie katholische FirmbewerberInnen in eigenen Seminaren das gewaltfrei handeln Bildungsangebot genutzt. Unsere Workshop-Angebote auf dem Katholikentag waren sehr gefragt. Wir mussten viele InteressentInnen aufgrund der beschränkten Kapazitäten abweisen.

Mit der Akademie für Konflikttransformation des Forums Ziviler Friedensdienst haben wir zukünftige gemeinsame Modulangebote angedacht, die von den TeilnehmerInnen unserer Ausbildung wechselseitig gebucht werden könnten.

Seit Anfang 2014 sind wir auf Facebook präsent ([facebook.com/gewaltfreihandeln](https://www.facebook.com/gewaltfreihandeln)). Unseren Rundbrief zum Thema „Gewaltfreie Aufstände sind doppelt so erfolgreich wie gewaltsame“ mussten wir aufgrund der starken Nachfrage inzwischen mehrfach nachdrucken. Eine bleibende Herausforderung ist unsere langfristige Finanzierung, uns fehlen ab 2016 jährlich 30.000 Euro.

*Ralf Becker*

## Bürgernahe Beratungsstrukturen

### Erfreuliche Ausweitungen des Projektes in Tansania

Als die kleine 4-köpfige Afrika-Arbeitsgruppe der *schwelle* im März 2012 in Tansania war, um erstmals das neue Förderprojekt MHOLA (Mama's Hope Organization for Legal Assistance) zu besuchen, kam sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Was einige wenige juristische Profis mit vielen eigens dazu ausgebildeten freiwilligen Laien-RechtsberaterInnen (paralegals) und ehrenamtlichen EntscheidungsträgerInnen im Projektvorstand seit 2006 in Bukoba, der Hauptstadt des Distriktes Kagera, auf die Beine gestellt hatten, war kaum zu glauben.

Das Hauptziel von MHOLA ist es, die Rechte von Frauen und Kindern zu stärken, das spiegelt sich auch in seinem Namen wieder: „Mama's Hope“. Dabei geht es einmal darum, Frauen durch Mediation und juristische Beratung zu ihrem Recht zu verhelfen, auch nach dem Verschwinden oder Tod ihres Mannes Land zu besitzen und zu behalten, mit dem sie sich und ihre Kinder ernähren können (seit 1997 gibt es in Tansania ein Gesetz, das dieses Recht den Frauen garantiert, aber es wird von vielen Dorfältesten – besonders auf dem Lande – den Frauen trotzdem streitig gemacht. Siehe auch *schwelle*-Jahresbericht 2012). Neben der juristischen Beratung und Vertretung der Frauen in ihren konkreten Landstreitigkeiten geht es MHOLA aber auch darum, dass Frauen und Kinder selbst ebenso wie die Macht- und EntscheidungsträgerInnen in den Institutionen geschult und trainiert werden, die Rechte von Frauen und Kindern zu verwirklichen. Dazu gehört z.B. auch, die Bildungschancen von besonders gefährdeten Kindern, z.B. Waisenkin-

Paralegal Training in Karagwe.



dern, zu verbessern; und der Hauptgrund dafür, dass es in Kagera so viele Waisenkinder gibt, ist, dass viele Eltern an Aids oder an Malaria sterben. Damit gehören die Themen Gesundheit und vor allem *Health Promotion* auch zu den wichtigen Themen, um die sich MHOLA kümmert.

Während des damaligen zwei-wöchigen Aufenthaltes bei MHOLA wurden die Gäste aus Bremen auch in die ländlichen Regionen des Distriktes geführt und wir begriffen, dass die meisten betroffenen Frauen und Kinder nicht in der Stadt Bukoba wohnen sondern eben gerade auf dem Land, wo die Schwierigkeiten, die Beratungen von MHOLA in Anspruch zu nehmen um ein vielfaches größer sind als in der Stadt, besonders wenn nicht nur ausreichende Transportmöglichkeiten zur Fahrt in die Stadt, sondern auch das Geld, diese zu benutzen, fehlen. Und Kagera hat 5 große Landdistrikte, die z.T. 300 km von Bukoba, der Hauptstadt, entfernt liegen.

Damals hörten wir – ungläubig – von MHOLAs 3-Jahres-Plan, in Muleba, einem der Landdistrikte, eine Zweigstelle des MHOLA-Büros aufzubauen – und das hieß auf einem Stück Land ein neues Gebäude zu bauen –, in dem nicht nur Beratungsräume und Büros, sondern auch ein Internetcafé, eine Bibliothek und größere Schulungsräume für die mehrtägigen Trainings der freiwilligen Laien-BeraterInnen untergebracht sein sollten. Außerdem – so war der Plan – sollten so viele Freiwillige ausgebildet werden, dass in jeder der 5 Regionen ein Paralegal-Team für die Beratungen im Vorfeld der juristischen Auseinandersetzungen zur Verfügung stünde.

In den 3 Jahren seit dem *schwelle*-Besuch in Tansania hat MHOLA seinen Plan „übererfüllt“:

Heute, Anfang 2015, haben sie nicht nur diese eine Zweigstelle in Muleba als Community-Center (Gemeindezentrum) tatsächlich aufgebaut, sondern auch noch 2 Häuser für die Tagesbetreuung von 77 gefährdeten Kindern gebaut. Außerdem wurden noch in zwei anderen Distrikten MHOLA-Zweigstellen eingerichtet. Daneben hat MHOLA inzwischen so viele Freiwillige zu RechtsberaterInnen ausgebildet, dass inzwischen 7 Paralegal-Teams in den ländlichen Regionen Kageras der dort lebenden Bevölkerung



Beim Aufstellen des Schildes für das neue Community Center.

mit Mediations- und Beratungsangeboten zur Verfügung stehen. Zusätzlich wurde ein MHOLA-Büro (liaison office) in Dar es Salaam an der Ostküste Tansanias (etwa 1000 km entfernt von Bukoba) eingerichtet.

Eine interne Rekonstruktion der Projekt- und Bürostrukturen hat für mehrere der hauptamtlichen Teammitglieder unterschiedliche Fortbildungen gebracht und das Zentralbüro in Bukoba wurde umgebaut und renoviert sowie mit modernen EDV- und anderen Kommunikationsmitteln ausgestattet.

Wenn man den strategischen Entwicklungsplan von MHOLA für die Jahre 2015 – 2019 liest, dann traut man dem höchst motivierten, engagierten, im strategischen Denken und Netzwerkeknüpfen äußerst erfolgreichen Team durchaus zu, dass sie große Schritte auf die Erreichung ihrer 7 Schwerpunktziele für die nächsten 5 Jahre tun werden. Diese sind u.a.:

- das Wissen in der Bevölkerung über Landrechte, Frauen- und Kinderrechte, Menschenrechte, über soziale Unterstützung und gerichtliche Vorgehensweisen verbessern.
- den Wissensstand in der Bevölkerung über HIV/AIDS und Gesundheitserziehung erhöhen.
- Maßnahmen umsetzen, um gegen das Anwachsen der Verletzung von Kinderrechten in der Gesellschaft (Recht auf Bildung, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Hilfe bei psychosozialen Nöten) vorzugehen.
- Maßnahmen ergreifen gegen die Eskalation von Gewalt gegenüber Frauen in der Gesellschaft (verprügeln, berauben von Frauen, Verweigerung von weiblichen Erbrechten, Recht auf Landbesitz etc.).
- Maßnahmen durchführen gegen negative Einstellung in den Gemeinschaften gegen Flüchtlinge und Zwangsmigration.

Worüber man auch nur staunen kann, ist die große Fähigkeit der MHOLA-Leitung, für diese vermutlich noch ein paar Jahre dauernde kostenintensive Auf- und Ausbauphase des Projektes viele verschiedene in- und ausländische Geldgeber gewonnen zu haben,

sodass MHOLA inzwischen ausreichend Geld hat, um seine Arbeitsfelder auszubauen (wenn auch noch nicht ausreichend Mittel, um seine MitarbeiterInnen ausreichend und regelmäßig zu entlohnen).

Und ihre Aufgabe sehen sie ja nicht nur in der Fürsorge für Menschen in der Region Kagera, sondern auch in gesellschaftspolitischen Entwicklungsaufgaben – community development – besonders was die Trainings der Macht- und EinflusssträgerInnen betrifft, was beispielhaft für ganz Tansania ist.

Die breit aufgestellte Finanzierung minimiert die Gefahr, dass das Projekt geschlossen werden muss, wenn ein großer Geldgeber wegfällt. Was es allerdings für die MHOLA-Projektmanager bedeutet, zur Zeit 11 verschiedene Geldgeber zu gewinnen, bei der Stange zu halten, zu informieren und die einzelnen Geldbeträge jährlich getrennt abzurechnen, kann nur ermesen, wer sich mit der jahrelangen Arbeit in fremdfinanzierten Projekten auskennt. MHOLA nötigt mir in jeder Beziehung einen hohen Respekt ab.

Rosemarie Klesse



## Vom Mut, gegen den Strom zu schwimmen Die Friedensarbeit von Breaking the Silence in Israel

Das vergangene Jahr hat den Menschen in Palästina und in Israel noch mehr Leid, Verlust, Tod und Hass gebracht als schon zuvor: der Krieg zwischen der israelischen Regierung bzw. der Armee und der palästinensischen Hamasführung im Gaza mit über 2000 Toten im Gaza und 70 Toten in Israel hat jegliche Verhandlungsbereitschaft und Hoffnung auf einen Frieden zunichte gemacht. Die Feindbilder haben seither auf beiden Seiten enorm zugenommen und sogenannte Dialog-, bzw. Crossborder Projekte sind zum Erliegen gekommen. Menschen, die im vergangenen Sommer in Israel gegen die Militäraktionen der israelischen Armee demonstrierten, wurden nicht nur beschimpft, sondern auch verprügelt und ‚gejagt‘.

Unser Partner ‚Breaking the Silence‘ berichtete auch in deutschen und französischen Medien über diese Erfahrungen: Yehuda Shaul wurde selbst während einer Kundgebung in Tel Aviv von „aufgeheizten militanten Jugendlichen“ tätlich angegriffen. Kurz nach Ende des Waffenstillstandsabkommens besuchte Yehuda unsere Stiftung, um über die weitere Zusammenarbeit mit der Schwelle zu beraten.

Eindrücklich schilderte er uns seine Einschätzung über die ‚Militärstrategie‘ der israelischen Armee während des Gazakrieges: so habe die Armee dabei ‚neue Strategien‘ verfolgt, die eine brutalere Kriegsführung

als in den beiden Gazakriegen zuvor zum Ergebnis hatte. Yehuda spitzte es in dem Gespräch so zu: „Heutzutage ist es fast schon ein Verbrechen in Israel, Mitgefühl zu zeigen, auch wenn es um Frauen und Kinder geht“.

Welche Auswirkungen hat dieser schreckliche Krieg auf die Arbeit von ‚Breaking the Silence‘? Yehuda verschwieg uns in dem Gespräch nicht, dass die Arbeit ‚zu Haus‘ schwieriger geworden ist – doch gleichzeitig öffnen sich ihnen gegenüber immer mehr Soldaten und Soldatinnen und berichten! Yehuda berichtete auch von seiner jüngsten Reise in die USA: während er bei früheren Reisen oft mit ‚Redeverboten‘ in den einschlägigen Universitäten belegt wurde, bekam er diesmal viel Unterstützung von Studentinnen und Studenten aus den jüdischen Communities. „Da ist ein Wechsel deutlich zu spüren“, so Yehuda. Das macht ihm Mut.

„Unsere Pflicht ist es, vergangene Fehler in Frage zu stellen und eine heile Zukunft anzustreben. Es geht darum, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, in dem man wegkommt von der Einstellung ‚Wer den Frieden wünscht, bereitet sich auf den Krieg vor‘ hin zu der Haltung ‚Wer den Frieden wünscht, bereitet den Frieden vor‘ (Dan BarOn und Saliba Sarsar 2006). Dies entspricht der Grundhaltung unserer Stiftung.

*Anette Klasing*

## Eine palästinensische Theologie der Hoffnung Mitri Raheb im Gespräch in Bremen

Am 12.11.14 hat der Direktor des Bethlehem Zentrums Pfarrer Dr. Mitri Raheb sein neues Buch: „Glaube unter imperialer Macht – Eine palästinensische Theologie der Hoffnung“, im Bürgerhaus Weserterrassen vorgestellt. Die Veranstaltung fand zusammen mit der Stiftung die Schwelle im Rahmen der Nahost-Gespräche des Forums Kirche und eines Besuchs junger TänzerInnen aus dem Bethlehem Zentrum im Lidicehaus Bremen statt.

Wir kennen Pastor Raheb von unseren Besuchen in Israel und Palästina und seinen

Besuchen hier und er war uns stets ein gastfreundlicher und kluger Gesprächspartner.

Mit seinem neuen Buch sieht er sich angekommen in einer eigenständigen Theologie aus palästinensischer Perspektive. Aus der geopolitischen Situation Palästinas, das von Beginn an im Einflussbereich orientalischer Mächte lag, selten eigenständig war, meist besetzt und abhängig von Großmächten und Schauplatz ihrer Machtkämpfe – sozusagen Zwischenland – sieht er, positiv gewendet, den einzigen Raum, in dem eine Theologie von unten sich konsequent entwickeln konnte. Einem Gott an der Seite



der Verlierer, Sklaven und Exilierten bis hin zu einem Gottessohn am Kreuz konnten die Menschen – so hat er nicht zuletzt aus seiner Lebenserfahrung von 9 Kriegen in 50 Jahren erfahren und entdeckt – besonders in dieser Region mit ihrer ständigen Besatzungserfahrung begegnen. Sie konnten Hoffnung jenseits der Herrschaftstheologien entwickeln und Zusammenleben und Zukunft darauf aufbauen. Diese Zukunft liegt jenseits nationalistischer oder theologisch verinnerlichender Konzepte. Sie setzt auf Gewaltlosigkeit als Macht der Auferstehung und auf das Reich Gottes, das noch aussteht und nicht identisch sein wird mit einem Staatskonzept, das jetzt schon sichtbar wäre. Glaube ist dann die Kraft, hier und heute zu tun, was für ein Zusammenleben in Gottes Reich nötig ist und sich von Todesmächten nicht beirren zu lassen.

Befreiung aus dem zu beklagenden Opferstatus zum Handeln ohne Waffen, Ernstnehmen der eigenen Situation in Palästina als Schlüssel zum Glauben, Perspektiven – offen – Halten jenseits gescheiterter Friedenshoffnungen: das sind die wichtigen befreiungstheologischen Ansätze seines lesenswerten Buches.

Eine Diskussion in überwiegend guter und wertschätzender Atmosphäre mit einem Publikum, das zu einem großen Teil die Realität in Israel und Palästina kannte, ließ allerdings auch wichtige Fragen aufkommen.

Mitri Raheb verwendet für die politische und theologische Analyse an zentraler Stelle den Begriff des Imperiums, der für ihn auch die Rolle des heutigen Staates Israel als Besatzungsmacht beschreibt. Für die biblischen und folgenden Zeiten fasst er meist alle Bewohner des Landes und das Land selbst unter dem Begriff „Palästina“ und „Bewohner des Landes“. Dies ermöglicht es ihm, die von ihm benannte leidige Diskussion um die ersten und zweiten Siedler bzw. die Zuordnung der Stämme zu vermeiden, die dazu führt, dass Palästinenser, die seit biblischen Zeiten dort zuhause sind, als „Fremde“ bezeichnet werden. Gleichzeitig macht es deutlich, dass dieses Land in der Geschichte weit öfter gespalten oder fremd beherrscht als mächtig war und dieses Schicksal allen Bewohnern gemeinsam war.

Der Begriff „Israel“ kommt dann hauptsächlich mit der heutigen Besatzungsmacht und unter der Bezeichnung „Imperium“ vor. Be-

gründet wird diese eindeutige Zuordnung mit der amerikanisch-westlichen Unterstützung der derzeitigen Politik Israels, ohne die die Besatzung nicht möglich wäre.

Im Minenfeld palästinensischer Diskussionen ist das Buch sicher eine wichtige befreiungstheologische Orientierung und eine klare ermutigende Positionierung der Christen in der palästinensischen Gesellschaft, die ja keinesfalls einfach und ungefährlich ist.

Mitri Raheb schafft Handlungs- und Hoffnungsspielräume, die nicht sofort an äußere und innere Mauern und feindliche Linien im eigenen Land stoßen um den Preis, dass er manches im Unklaren lässt.

Grundsätzlich – und ganz besonders aus deutscher Perspektive – stellen sich hier grundlegende Fragen. Unterdrückung, Vertreibung und Ermordung der Juden in der Geschichte, besonders aber der Holocaust, lassen uns auch in der jüngsten Geschichte die tiefe Ambivalenz der jüdischen Bewohner Israels betonen, die zwar als Besatzer zu Herrschern und Unterdrückern werden, aber auch mit nachhaltiger Traumatisierung und ständiger Gefährdung leben. So ist der Begriff des Imperiums problematisch – spätestens, wenn es darum geht, dem Staat Israel in Grenzen von 1967 gerecht zu werden.

Eine Besucherin sagte im privaten Gespräch am Ende der Veranstaltung noch einmal, dass der Begriff des Imperiums hier – wie überhaupt – für den in der Konfliktforschung notwendigen Perspektivenwechsel und das Verstehen komplizierter Konfliktlagen problematisch bleibt.

*Wiebke Jung*



# Grundsteinlegung in Trostenez

## Gedenken an ermordete Bremer Jüdinnen und Juden in Minsk

Über Pfingsten 2014 fand eine Gedenkreise nach Minsk zur Erinnerung an die Deportation jüdischer Mitbürger im Jahr 1941 mit ca. 150 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus fünf deutschen Großstädten statt. Dazu gehörte auch eine Gruppe aus Bremen, die sich an den Gedenkfeiern in den Vernichtungslagern Trostenez und Blagowschtina beteiligte.

Zwei Studentinnen der Bremer Universität bedanken sich in ihrem Internet-Blog für die Unterstützung durch die Stiftung, die ihnen die Teilnahme an der Reise nach Minsk und auch nach Vilnius ermöglicht hat.

Als 1991 zum ersten Mal über 70 Bremerinnen und Bremer, darunter Kristina Bulling und ich, nach Minsk fuhren, gab es solche Blogs noch nicht. Auch damals hat die Stiftung die Teilnahme von jungen Leuten an dieser Gedenkreise ermöglicht. Ebenso war sie an der Finanzierung von Gedenktafeln beteiligt, die in Minsk bzw. den Vernichtungsorten wie auch am Bremer Hauptbahnhof an das Schicksal der Bremer Jüdinnen und Juden erinnern sollten. In Minsk aber waren diese Tafeln damals gar nicht willkommen – sie verschwanden irgendwo: An die Vernichtungslager am Rande von Minsk wollte man damals nicht erinnert werden.

Heute ist man bereit, diesem Erinnern in einer großartigen Gedenkstätte seinen Raum zu geben – wobei auch an die 2 Millionen Weißrussen erinnert wird, die von den Nazis umgebracht wurden.

Zeichen dafür, wie wichtig es Weißrussland heute ist, sich für dieses Erinnern einzusetzen, war die alle überraschende Tatsache, dass der weißrussische Diktator Lukaschenko selber

am Pfingstsonntag die Grundsteinlegung für die Gedenkstätte in einem Staatsakt in Trostenez vornahm. Allerdings kam bei dem Redebeitrag von Lukaschenko die Frage auf, ob nicht auch ein wesentliches Motiv für seinen öffentlichen Auftritt war, vor westlichen Zuhörern und Medien seine Sicht der Weltlage dazutun: Er verwies auf die Faschisten, die in der Ukraine ihr Haupt wieder erheben!!

Aus Bremen waren insgesamt aber nur wenige Vertreter mitgefahren: Neben den Studentinnen und ihrer Dozentin M. Waligorska gehörte dazu Henning Scherf als einer der Hauptredner bei einer der Begleitveranstaltungen. Luise Scherf und Elvira Noah, die Vorsitzende der Bremer Jüdischen Gemeinde, übergaben die Liste der Namen der nach Minsk verschleppten Bremer Juden.

Die unzureichende Vorbereitung in Bremen vergab die Chance, an die früheren Erfahrungen anzuknüpfen und dieses Gedenken im heutigen Bremen zu einem wichtigen Thema zu machen. Die Berichterstattung in Bremen war entsprechend marginal.

1991 spielte in den Gesprächen in Minsk im Übrigen die Katastrophe von Tschernobyl eine sehr wichtige Rolle; damals konnte dort erst seit wenigen Wochen – nach dem Zusammenbruch der alten Sowjetunion – darüber offen informiert und diskutiert werden. Viele Initiativen kümmerten sich deshalb im Anschluss an unsere Gedenkreise um die Opfer von Tschernobyl. Auch jetzt konnten die Teilnehmer, die auch am zweiten Teil der Gedenkreise teilnahmen, Dörfer und Einrichtungen besuchen, in denen Menschen leben oder behandelt wurden, die aus dem unmittelbaren Umfeld von Tschernobyl stammen. So diente diese Reise einem doppelten Gedenken.

Reinhard Jung

*Gedenkfeier in Blagowschtina, dem Ort unmittelbar neben Trostenez, an dem Juden aus vielen deutschen Großstädten (u.a. Hamburg, Bremen, Dortmund) ermordet und ursprünglich verscharrt wurden.  
Foto: Petra Kappe*



## Ehre wem Ehre gebührt Täter, Widerständler und Retter 1939 – 1945

In der Schriftenreihe „Geschichte & Frieden“ im Bremer Donat Verlag ist dieses neue und eindrucksvolle Buch des Freiburger Historikers Wolfram Wette erschienen. Nicht nur der Druckkostenzuschuss den *die Schwelle* dafür gegeben hat, verbindet uns mit diesem Buch. Nein es wirkt wie ein Abschluss einer über ein Jahrzehnt dauernden Forschungsarbeit und Kooperation mit der Stiftung *die Schwelle* in der Erforschung der „Retter“ im Nationalsozialismus durch den Arbeitskreis Historische Friedensforschung (AKHF). Die erste Veröffentlichung verschiedener Autoren dazu, von Wolfram Wette herausgegeben, erschien schon im Jahr 2002 unter dem Titel „Retter in Uniform“ im Fischer Verlag und war Dirk Heinrichs gewidmet, dem Gründer der Stiftung, der das zugrundeliegende Forschungsprojekt im AKHF angeregt hatte und selbst einen Beitrag über den Retter des „Pianisten“ Wilm Hosenfeld verfasst hatte. Es folgte 2004 der Band „Zivilcourage – Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS“ mit einem Geleitwort des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau.

Im ersten Abschnitt aber geht es um die „Täter“, insbesondere aus der Wehrmacht, aber ebenso um hohe SS-Führer. Vor allem geht es dabei um das „Verschwinden“ und die „Entlastung“ ehemaliger Wehrmachtsgeneräle und -richter in den 50er und 60er Jahren der Bundesrepublik. „Frühe Selbstentlastung der Wehrmachtsrichter – späte Rehabilitierung ihrer Opfer“ – diese Überschrift des letzten Kapitels des ersten Teils gilt in modifizierter Form für die gesamte Geschichte der Bundesrepublik im Umgang mit Tätern, Rettern und Opfern in der Nazizeit.

Auch im 2. Abschnitt des Buches zum Themenbereich „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, angefangen von Stauffenberg, der Weißen Rose bis hin zu den Deserteuren zeigt Wette, wie lange es gedauert hat, bis diese Akteure rehabilitiert oder überhaupt als Widerständler anerkannt wurden. Wolfram Wette selbst hatte im Übrigen persönlich erheblichen Anteil daran, dass u.a. die Deserteure ihre Anerkennung erhielten.

Im schon erwähnten 3. Teil des Buches fasst Wette den durch das gemeinsame Forschungsprojekt im AKHF intensiv erforschten

Rettungswiderstand zusammen und beschreibt im Einzelnen die Taten von Anton Schmid, Karl Plagge und Wilm Hosenfeld. Im Jahr 2000 waren Dirk Heinrichs und Wolfram Wette in Yad Vashem, um die Akten über die Widerständler einzusehen. Dirk Heinrichs konzentrierte sich auf Hosenfeld. Durch den Film von Roman Polanski „Der Pianist“ im Jahr 2002 wurde dann auch diese Person weltweit gewürdigt. Wette arbeitet heraus, wie insbesondere dieser Film und der vorhergehende „Schindlers Liste“ geholfen haben, die Taten dieser Menschen auch in Deutschland endlich bekannter zu machen.

Mit dem 18. Kapitel „Verdrängt, vergessen, verleumdet – der lange Kampf um die unbelebten Helden“ endet dieses eindrucksvolle Werk. Es ist bedrückend zu lesen, wie die Widerstandskämpfer in der Adenauer-Republik als Verräter wahrgenommen wurden und das nicht nur nicht nur in der BRD, sondern auch in Österreich: Die Witwe des Feldwebels Anton Schmid, der viele Juden gerettet hat, wurde in ihrem Heimatort regelrecht bedroht. In Solingen dauerte es bis in die 1990er Jahre, bis Friederich Gräbe, ein deutscher Zeuge gegen die Untaten der Nationalsozialisten in den Nürnberger Prozessen, geehrt statt denunziert und angefeindet wurde. Selbst der „Spiegel“ hatte sich 1965 an der Denunziation dieses Mannes beteiligt. Erst 2001 distanzierte er sich davon.

Wolfram Wette hat mit seinen hervorragend zu lesenden Untersuchungen – zum Teil sind es auch öffentliche Vorträge – ein Gesamtbild der Widerstandskämpfer und Retter und vor allem der Rezeptionsgeschichte in Deutschland vorgelegt. Mir kommt es vor, wie eine Zusammenfassung eines wichtigen Teils seiner langjährigen Forschungen und der seiner Freunde, aber auch seines Einsatzes für die Anerkennung des Wirkens der vielen unbekanntenen Retter und der Deserteure. Dirk Heinrichs war dabei ein wichtiger Ideengeber, die Stiftung *die Schwelle* hatte eine helfende Rolle.

Ehre wem Ehre gebührt. „Ehre“ – sprich hohe Anerkennung – gebührt auch Wolfram Wette für sein langjähriges Engagement.

Reinhard Jung

# Vergessene Opfer, ökologisches Paradies, Bücher Förderprojekte 2014 – eine Auswahl

Jährlich stellt das Kuratorium der Stiftung ein Budget von ca. 24.000 Euro für eine einmalige Förderungen von Kleinprojekten anderer Organisationen zu Verfügung. In der Regel ist es ein Betrag zwischen 1000 und 2000 Euro, die wir für inhaltlich wichtige und zeitlich begrenzte Projekte vergeben.

Im Jahr 2014 erreichten uns 27 Anträge auf einmalige Projektunterstützung, von denen wir 18 bewilligen konnten. Mit einer Fördersumme zwischen 250 und 2000 Euro konnten wir Ausstellungen ermöglichen, Druckzuschüsse geben und Projekte anstoßen.

Hier sind einige Beispiele unserer Förderung:



## Frieden QuerBeet

Der Stadtteil Osterholz-Tenever ist eine Hochhausiedlung am Rande von Bremen. Er ist Heimat für etwa 10.000 Menschen aus 90 Ländern. Internationalität, Kinderreichtum, Arbeitslosigkeit, Armut und das Engagement von 67 sozialen Einrichtungen und Initiativen gehören zum Erscheinungsbild dieses bunten Stadtteils. Seit den 1980er Jahren sind die meisten Häuser aufwendig saniert und einige marode Hochhäuser abgerissen worden.

QuerBeet hat sich zum Ziel gesetzt, einen Teil der durch Abriss von Hochhäusern frei gewordenen Fläche zusammen mit Menschen aus dem Stadtteil zu einem kleinen ökologischen Paradies zu verwandeln.

Langjährige Vernetzungsarbeit und Bewohnerbeteiligung machen diesen Boden ebenso fruchtbar wie die Gartenarbeit. Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene werden hier die Entstehung der Grundnahrungsmittel kennen lernen, einbringen, was sie können und aus anderen Ländern an Garten- und Landwirtschaft kennen und ihr Zusammenleben immer weiter voranbringen.

Die Stiftung *die schwelle* hat für die Implementierung des Projektes einen Zuschuss gegeben.

## Buch: Zelle Nr. 18 Eine Geschichte von Mut und Freundschaft von Simone Trieder / Lars Skowronski

Berlin, Sommer 1943. In der Haftanstalt Berlin-Moabit warten drei junge polnische Widerstandskämpferinnen auf die Vollstreckung ihrer durch das Reichskriegsgericht gefällten Urteile. Eine der Wärterinnen versucht den Gefangenen das Leben leichter zu machen und steckt ihnen regelmäßig Zigaretten, Schreibzeug und Medikamente zu. Als ihre 16-jährige Tochter vom Schicksal der Inhaftierten erfährt, nimmt sie per Brief Kontakt zu den Frauen auf. Dieser mutige Schritt wird zum Beginn einer außergewöhnlichen Freundschaft – über Gefängnismauern und Landesgrenzen hinweg.

Eine bewegende Geschichte aus der dunkelsten Epoche der deutschen Geschichte.

Die Stiftung *die schwelle* hat einen Druckkostenzuschuss zu diesem Buch gegeben.

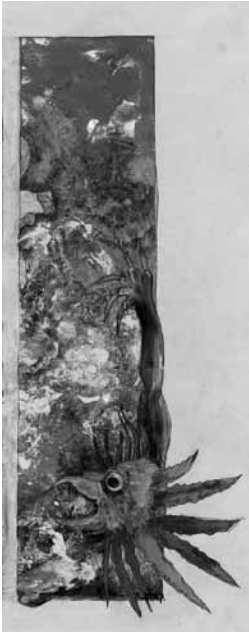


Simone Trieder / Lars Skowronski

## Zelle Nr. 18

Eine Geschichte von Mut und Freundschaft

1943  
 Die Geschichte von drei polnischen Widerstandskämpferinnen in der Haftanstalt Berlin-Moabit, die durch das Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt wurden. Eine Wärterin versucht ihnen das Leben leichter zu machen und steckt ihnen regelmäßig Zigaretten, Schreibzeug und Medikamente zu. Als ihre 16-jährige Tochter vom Schicksal der Inhaftierten erfährt, nimmt sie per Brief Kontakt zu den Frauen auf. Dieser mutige Schritt wird zum Beginn einer außergewöhnlichen Freundschaft – über Gefängnismauern und Landesgrenzen hinweg.



### HimmelHölleLiebeTod

Im Blaumeier-Atelier arbeiten KünstlerInnen mit und ohne körperlicher oder psychischer Behinderung. Weder bei der Arbeit im Atelier noch in den daraus hervorgehenden Ausstellungen, Theaterstücken und Konzerten werden zwischen gesunden und kranken Menschen unterschiedliche Maßstäbe angelegt.

21 Künstlerinnen und Künstler des Blaumeier-Ateliers haben sich über einen Zeitraum von zwei Jahren mit den Themen Himmel, Hölle, Liebe und Tod auseinandergesetzt. Dabei ist eine umfangreiche Sammlung an Gemälden, Zeichnungen, Skulpturen, Objekten, Texten sowie acht Kurzfilmen entstanden.

Die Ergebnisse der künstlerischen Arbeit bilden eine große thematische Vielfalt ab, von der griechischen Mythologie bis zum Voodoo-Glauben, von der Darstellung konkreter Liebesgeschichten bis hinein in informelle Bildwelten.

Die Stiftung *die schwelle* hat das Projekt unterstützt.

### Training für Friedensstifter

Das Flüchtlingslager von Dzaleka in Malawi existiert seit 1996. Heute leben dort 20.000 Menschen, einige seit Öffnung des Lagers, andere sind Neuankömmlinge, vor allem aus dem Kongo. Viele dieser Menschen haben schwere Gewalthandlungen an sich und ihren Nächsten erlebt.

Mitten in diesem Umfeld leben Menschen, die ihre Vergangenheit sehr wohl aufgearbeitet haben, sich versöhnt haben mit ihrem Schicksal und es sogar bewusst als eine neue Berufung annehmen.

Maria Biedrawa hat auf Einladung von CCPE eine Fortbildung in gewaltfreier Konfliktlösung angeboten – vor allem für Pastoren und aktive Laien –, damit die Kirchen ihre Aufgabe als Friedensstifter bewusst und gemeinsam erfüllen können.

Die Stiftung *die schwelle* hat die Reisekosten übernommen.



### Medizinverbrechen an Bremer Kindern und Jugendlichen

in der Zeit des Nationalsozialismus, von Gerda Engelbracht.

Zwischen 1934 und Kriegsende wurden in den Grenzen des Deutschen Reiches etwa 400.000 Menschen zwangsweise sterilisiert, zwischen 1939 und 1945 mehr als 200.000 ermordet. Unter ihnen waren viele tausend Kinder und Jugendliche.

Am Beispiel von Bremen beleuchtet dieses Buch, wie Minderjährige zu Opfern von Medizinverbrechen wurden. Erst seit wenigen Jahren ist bekannt, dass über 30 Bremer Kinder in der „Kinderfachabteilung“ der Lüneburger Heil- und Pflegeanstalt den Tod fanden. Die Autorin zeichnet ein detailliertes Bild des organisatorischen Ablaufs mit allen daran beteiligten Behörden, Institutionen und Personen. In Kurzbiografien rekonstruiert sie die Lebensspuren der getöteten Jungen und Mädchen. Ihre Interviews mit Angehörigen zeigen, wie die tabuisierte Vergangenheit bis heute wirkt.



Die Stiftung *die schwelle* hat einen Druckkostenzuschuss zu diesem Buch gegeben.



### „Was sehen Sie, Frau Lot?“

Die Bremer Künstlerinnen Maria Mathieu, Renate Bühn und Heike Pich haben eine künstlerische Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalterfahrung von Mädchen, Jungen und Frauen in Form einer Ausstellung konzipiert. Sie wollen mit ihrer Kunst Sprachlosigkeit und Täterschutz sichtbar machen. Dort, wo Sprache ihre Grenzen hat, versuchen sie mit ihren Arbeiten die Komplexität des Themas, die gesellschaftliche Realität und die Situation der Betroffenen gleichzeitig zu erfassen.

6.000 Menschen haben die Ausstellung in der Unteren Rathaushalle in Bremen besucht. Viele verweilten lange, lasen und beschäftigten sich intensiv mit dem Thema und den einzelnen Arbeiten. Viele äußerten im Gespräch eigene Erlebnisse mit sexualisierter Gewalt.

Die Stiftung *die Schwelle* hat einen Zuschuss zur Ausstellung gegeben

### „Russenlager“ und Zwangsarbeit

Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener

Unter den Opfern von NS-Herrschaft und Zweitem Weltkrieg haben die sowjetischen Kriegsgefangenen in der öffentlichen Wahrnehmung und der deutschen Wiedergutmachungspraxis bis heute wenig oder gar keine Beachtung gefunden. Von ungefähr 5,5 Millionen Rotarmisten, Männern und Frauen, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, starben bis zu 3,3 Millionen.

In der Ausstellung sind großformatige Portraits ehemaliger Kriegsgefangener und Zeitdokumente zu sehen. Viele der BesucherInnen zeigten sich berührt angesichts der würdevollen Porträts der Überlebenden im Kontrast zu den Fotos der ausgemergelten und hungernden Gefangenen, die von den Nazis zur zynischen Propaganda gegen „bolschewistisch-jüdische Untermenschen“ missbraucht wurden.

Die Stiftung *die Schwelle* hat mit ermöglicht, dass die Ausstellung in Bremen gezeigt werden kann.



### „Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Ersten und Zweiten Weltkrieg“

Millionen Soldaten aus Afrika, Asien und Ozeanien haben im Zweiten Weltkrieg gekämpft, um die Welt vom deutschen und italienischen Faschismus sowie vom japanischen Großmachtwahn zu befreien. Doch in der hiesigen Geschichtsschreibung kommen sie nicht vor.

Sowohl die faschistischen Achsenmächte als auch die Alliierten rekrutierten in ihren Kolonien Hilfstruppen und Hilfsarbeiter oftmals mit Gewalt. Hunderttausende Frauen waren Opfer sexueller Gewalt. Rekruten aus den Kolonien mussten sich mit weniger Sold, schlechteren Unterkünften und geringeren Kriegsrenten als ihre „weißen Kameraden“ zufrieden geben.

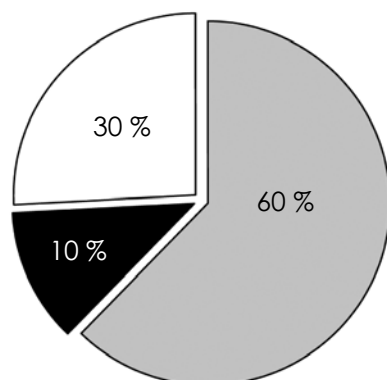
Weite Teile der Dritten Welt dienten auch als Schlachtfelder und blieben nach Kriegsende verwüstet und vermint zurück. Doch so gravierend die Folgen des Zweiten Weltkriegs in der Dritten Welt auch waren, in der hiesigen Geschichtsschreibung kommen sie nicht vor.

Die Stiftung *die Schwelle* hat die Ausstellung in Bremen und das Begleitprogramm mit ermöglicht, bei dem schwerpunktmäßig afrikanische WissenschaftlerInnen und AutorInnen zu Wort kamen.

## Finanzen der Stiftung die schwelle 2014

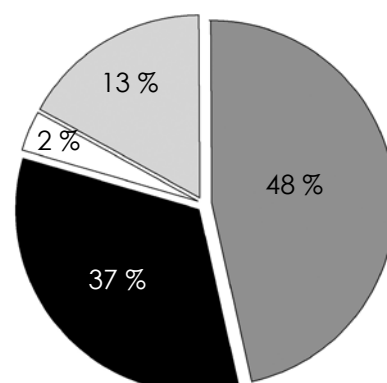
<b>Ausgaben</b>	<b>2013 in T €</b>	<b>2014 in T €</b>
<b>Projekte</b>	<b>206,0</b>	<b>186,0</b>
Projektpartner	145,4	161,9
Fördertopf für Fremdanträge	22,9	24,1
Bremer Friedenspreis	37,8	
<b>Betrieb</b>	<b>59,4</b>	<b>30,1</b>
<b>Personal</b>	<b>95,1</b>	<b>96,2</b>
<b>Summe der Ausgaben</b>	<b>360,6</b>	<b>312,3</b>
<b>Einnahmen</b>	<b>2013 in T €</b>	<b>2014 in T €</b>
Einnahmen aus dem Vermögen	168,8	150,9
Zuwendungen der Stifter	120,0	120,0
Allgemeine Spenden	13,6	5,6
Projektgebundene Spenden	61,5	41,6
Sonstige Einnahmen	2,9	
Zuführung/Auflösung von Rückstellungen	5,3	-7,2
<b>Summe der Einnahmen</b>	<b>372,1</b>	<b>310,9</b>
<b>Ergebnis</b>	<b>11,5</b>	<b>-1,4</b>

### Ausgaben 2014



Projekte 60 %  
 Betrieb 10 %  
 Personalkosten 30 %

### Einnahmen 2014



Einnahmen aus dem Vermögen 48 %  
 Zuwendungen der Stifter 37 %  
 allgemeine Spenden 2 %  
 projektgebundene Spenden 13 %

## Finanzen der Stiftung Schalomdiakonot 2014

Zustiftungen bis 31. Dezember 2013	615.030 €
Zustiftungen 2014	0 €
Nominales Stiftungsvermögen 31.12.2014	615.030 €

<b>Einnahmen 2014</b>	
Wertpapiererträge	21.846 €
Saldo Wertpapieranlagen	1.393 €
<b>Summe</b>	<b>23.240 €</b>
<b>Ausgaben 2014</b>	
Nebenkosten	-318 €
Überweisung an gewaltfrei handeln e.V.	-23.000 €
<b>Summe</b>	<b>-23.318 €</b>
Ergebnis 2014	-78 €
Kassenbestand 1.01.2014	4.267 €
Kassenbestand 31.12.2014	4.189 €

### Ziele der Stiftung Schalomdiakonot

Die Stiftung Schalomdiakonot ist eine unselbständige Stiftung, die von der Stiftung *die schwelle* verwaltet wird.

Zweck der Stiftung ist die Förderung des Vereins „gewaltfrei handeln“ in Wethen.

Darüber hinaus können mit bis zu 30% der Stiftungseinnahmen Maßnahmen und Initiativen gefördert werden, die mit den Grundsätzen des Vereins übereinstimmen. In den letzten Jahren wurden von diesen 30% schwerpunktmäßig Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kooperationspartner des Vereins gefördert.



## Werde aktiv und handle!

Appell für den Frieden 1.1.2015

Mit dem Appell zum Handeln ruft die Gruppe von Katholiken, Muslimen, Orthodoxen und Protestanten vom Westbalkan, die Initiative „Gläubige für den Frieden“, die sich für den Friedensaufbau und die Kultur der Gewaltfreiheit einsetzt, auf, in das Jahr 2015 einzutreten.

Im vergangenen Jahr beobachteten wir mit Sorge, dass es immer mehr Beispiele untoleranten Verhaltens gegenüber Menschen islamischer Glaubenszugehörigkeit gibt. Diese Intoleranz wird als Widerstand gegen den Terrorismus dargestellt, der am ausgeprägtesten in der Form der Verbreitung des sogenannten Islamischen Staat zu erkennen ist. Dies macht uns unruhig, denn die Intoleranz gründet auf dem bloßen Unterschied in der Glaubenszugehörigkeit, und sie macht uns umso mehr Sorgen, als sie uns an jene Intoleranz erinnert, die in den Hass und die Gewalt der Kriege in den 90-igen Jahren in Kroatien und Bosnien und Herzegowina mündete.

Die Intoleranz und Feindseligkeit erkennen wir in den Sätzen, die Abwertung ausdrücken. Sie wird gestärkt unter anderem durch verschiedene Formen der Sicherheitskontrollverfahren, wie z.B. an Flughäfen, wenn die Kontrollen gegenüber den Muslimen und vor allem den Muslima - da die Frauen dank dem Kopftuch am ehesten sichtbar werden - intensiviert werden. In den bosnischen muslimischen Familien zieht die Angst ein, dass der regelmäßige Moscheebesuch ihrer Jugendlichen den Zweifel und den Verdacht in ihrer Umgebung wecken könnte, dass ihre Familienmitglieder mit dem radikalen und dem vom Terror belasteten Islam sympathisieren. Wenn die Muslime/Muslima in der Öffentlichkeit auftreten, wird von ihnen erwartet, dass sie sich vom Terrorismus des sogenannten Islamischen Staates abgrenzen, wobei oft vergessen wird, dass die gleiche Abgrenzung von den Christen nicht erwartet wurde, als es um den Terror von Breivik in Norwegen ging.

Wir verfolgen in den Medien Massendemonstrationen der PEGIDA Bewegung in Deutschland als ein Beispiel, wie sich die Atmosphäre der Intoleranz auch in einer Gesellschaft der entwickelten, westlichen Demokratie verbreitet. Mit Freude verfolgen

wir die Nachrichten von Gegendemonstrationen, die sich für ein interkulturelles, friedliches Zusammenleben einsetzen.

In unseren Gesellschaften im Westbalkan, die noch nicht ihre Kriegswunden geheilt haben und am chronischen Nationalismus leiden, brauchen wir wirklich keine neuen Fronten der Feindschaft, was die Islamophobie ist. Wir brauchen keine Feindbilder auf Grund von Glaubenszugehörigkeit, wir brauchen keine Kluft, auf deren einer Seite die Muslime und auf der anderen alle anderen sind, christlicher oder säkularer, agnostischer Weltanschauung. Was wir brauchen, ist das Zusammenleben in unseren Verschiedenheiten.

Das ist kein Appell für Muslime, das ist ein Appell **für den Frieden**. Wir, die wir die Feindschaften der Kriege am eigenen Leib erfahren haben, rufen zur aktiven Gewaltfreiheit auf, zumal wir sehr wohl wissen, dass sich die jahrelang angesammelten Feindschaften nur mühevoll abbauen lassen. Es ist richtig und gut, die abscheulichen Verbrechen im Namen des Islam heftig zu verurteilen, wie es laut und offen Muslime und Muslimas und ihre Vertreter weltweit tun. Genauso sollen wir uns beständig und täglich den Vorurteilen und der Intoleranzverbreitung widersetzen. Sie sind gefährlich, weil sie Hass gebären.

Wir sind uns unserer Verantwortung vor Menschen und vor Gott bewusst, dass wir eine Gesellschaft aufbauen, in der die Wahrheit sich ausbreitet und die Gerechtigkeit herrscht. Diese Verantwortung ist die konkrete Gestalt, in der wir unseren Glauben bekennen. Wir richten diesen Appell an alle Glaubenden und Menschen guten Willens, damit sie sich mit dem Problem des 'Terrorismus' auseinandersetzen, so dass sie gegen die Intoleranz gegenüber Menschen islamischer Glaubenszugehörigkeit Widerstand leisten, wo immer sie ihr in der Gesellschaft begegnen.

Unsere Angst vor der Gewalt des sogenannten Islamischen Staates wird die Intoleranz gegenüber unseren muslimischen Nachbarn nicht beseitigen. Statt der Auseinandersetzung mit dem Problem und an Stelle der Begegnung mit dem anderen lässt die Intoleranz den Konflikt eskalieren, bahnt den Weg für neue Gewalt und für den Krieg. Da

wir „diesen Film“ schon gesehen haben, interessiert er uns nicht, wir lehnen die Gewalt entschieden ab und wählen einen anderen Weg, auf den wir euch auch einladen.

Jede und jeder kann auf diesem Weg aus der unerschöpflichen Quelle eigener kreativer Fähigkeiten schöpfen. Wir finden, dass es jedenfalls nötig ist, dass du:

- dein Bewusstsein für das Problem schärfst und beobachtest. Schließ nicht die Augen, sondern schau zu und denke nach! Vor jeder Staatsordnung und -sicherheitsmaßnahme steht dein Gewissen und dein Verstand. Denk nach, und was dir unlogisch erscheint, akzeptiere nicht selbstverständlich. Gewöhne dich nicht an jetzige Zustände, sondern erkenne, womit du nicht einverstanden bist und nenne es beim Namen. Das Unlogische prüfe kritisch nach. Stelle dir vor, wie du dich fühlen würdest, wenn man dich tagtäglich misstrauisch beobachten würde und dich unter schärfere Kontrollregeln als andere Bürger um dich herum stellen würde.
- Finde eine Verbindung, eine Gemeinschaft, eine Person, die muslimischer Identität ist, um dich aus erster Hand zu informieren, wie sie sich in den aktuellen gesellschaftlichen, von der Sorge um die Sicherheit gegen den Terrorismus gekennzeichneten Umständen fühlt.
- Als Muslim /Muslima schließe dich nicht als Opfer in deine Welt ein, sondern kommuniziere deine Gedanken, Wünsche, Vorwürfe, damit sie in die Ideen und Vorschläge der ganzen lokalen Gemeinschaft einfließen.
- Überlege und tausche dich mit deiner Umgebung darüber aus, was wirklich deine Sicherheit stärkt und was sie eigentlich gefährdet.

- Der zivile Widerstand lebt von der Kommunikation, deshalb schreibe, sprich, widerspreche, sag laut, was du denkst. Handle wegen der anderen genauso wie wegen dir selbst, denn sobald du wirkst, bewirkst du die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest, einer Welt, in der die Freiheit des Wortes und der Bewegung herrschen.

- Rede über Beispiele der gelungenen interkulturellen Solidarität mit deiner Umgebung, wie es das Beispiel von den Bürgern in Australien zeigt, die die Begleitung ihrer muslimischen MitbürgerInnen nach dem gewalttätigen Amoklauf eines Iraners aus Sidney (November 2014) angeboten haben, oder das Beispiel aus Kanada, wo die Bürger auf islamophobe Graffiti an der Wand der Moschee ihre Botschaften geschrieben haben: Ihr seid unsere Mitbürger und wir sind mit euch zusammen (Oktober 2014). Wann immer du dafür Kraft findest, reagiere, denn jedes Reagieren hat Sinn.

- Wenn dich dieser Inhalt anspricht, unterschreibe die Deklaration der Gläubigen für den Frieden, die du auf der Homepage von [www.vjerniczamir.org](http://www.vjerniczamir.org) findest.

- Wende dich im Gebet an Gott, damit du genug Kraft hast, und es dir nie zu schwer wird, Schritt für Schritt sich für deinen Nächsten, deinen Nachbarn einzusetzen.

Wo immer du dich für eine gerechte und bessere Welt einsetzt, Gott ist nahe. Deshalb, sei aktiv und handle.

*Ana und Otto Raffai  
von RAND, Kroatien*

**Stifterinnen und Stifter:**

*die schwelle* – Beiträge zum Frieden ist eine private gemeinnützige Stiftung nach Bremer Stiftungsrecht, die den Zielen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet ist.

Sie wurde 1979 vom Ehepaar Ruth-Christa und Dirk Heinrichs gegründet, 1994 wurden Wiebke und Reinhard Jung Mitstifter. Darüber hinaus gibt es weitere Zustiftungen.

**Kuratorium:**

Das Kuratorium der Stiftung *die schwelle* entscheidet gemeinsam über den Haushalt, Förderanträge und neue Projekte. Das Kuratorium ist außerdem die Jury des Internationalen Bremer Friedenspreises. Die Mitglieder des Kuratoriums berufen gemeinsam weitere Menschen in dieses Gremium.

Das Kuratorium besteht Anfang 2015 aus 15 Personen, davon bilden 5 Personen den Vorstand.

**Kuratorium:**

Eckart Behm  
Jenny Kauther  
Anette Klasing  
Susanne Korhammer  
Beate Löwe-Navarro  
Hannes Menke  
Rebekka Meyboden  
Britte Ratsch-Menke  
Markus Schmidt-Gröttrup  
Heide Seippel

**Vorstand / Kuratorium:**

Reinhard Jung, Vorsitzender  
Kristina Bulling, stellvertretende Vorsitzende  
Wiebke Jung  
Rosemarie Klesse  
Jürgen Seippel

**Mitarbeiterinnen:**

Petra Titze (Geschäftsführung)  
Raphaela Ertmer (Sekretariat)

**Stiftung die schwelle**

Beiträge zum Frieden

Wachmannstraße 79  
28209 Bremen

Telefon: 0421-3032-575  
Fax: 0421-3032-464

[stiftung@dieschwelle.de](mailto:stiftung@dieschwelle.de)  
[www.dieschwelle.de](http://www.dieschwelle.de)

Bankhaus Plump, Bremen  
IBAN: DE45 2903 0400 0000 0942 93



[www.facebook.com/dieschwelle](http://www.facebook.com/dieschwelle)